Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1932

112 (14.5.1932)

Visual Library

Durlacher Tageblatt

(Durlacher Wochenblatt gegründet 1829) mit den amtlichen Bekanntmachungen für den Amtsbezirk Karlsruhe.

Erscheint täglich nachmittags, Sonn- u. Feiertage ausgenommen. Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus im Stadtbereich monatlich 1,70 Mark. Einzelnummer und Belegblatt 10 Pfennig.

Druck u. Verlag: Buchdruckerei A. Dups, Durlach, Mittelstr. 6. Fernsprecher 204. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 10101.

Anzeigenberechnung: Die 8gespaltene Millimeterzeile 8 Pfennig, Reklamezeile 25 Pfennig. Schluß der Anzeigenannahme tags zuvor nachm. 4 Uhr, für dringliche Familienanzeigen am Erscheinungstag ½9 Uhr vorm. Für Platzvorschriften und Tag der Aufnahme kann keine Gewähr übernommen werden. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung.

Nr. 112 — Samstag, den 14. Mai 1932 — 103. Jahrgang

Kurze Tagesübersicht

Das Rücktrittsgesuch des Staatssekretärs Dr. Schäffer im Reichsfinanzministerium ist genehmigt worden.

*

Der Verein für das Deutschtum im Auslande begann in Elbing seine 52. Jahrestagung.

*

Vom Schnellschöffengericht Berlin-Mitte wurden die drei nationalsozialistischen Abgeordneten, die an der Schlägerei im Reichstag beteiligt waren, zu je drei Monaten Gefängnis verurteilt; der Abg. Strasser wurde freigesprochen.

*

Das Flugboot „Do. X 3" ist nach der Fahrt über die Alpen in Spezia gelandet.

*

Die französische Regierung plant fremdenpolizeiliche Maßnahmen gegen unerwünschte Ausländer.

*

Das Preisgericht für den Ideenwettbewerb für das Reichsehrenmal im Berkaer Forst hat zwanzig Entwürfe bestimmt, deren Verfasser zur Teilnahme an dem engeren Wettbewerb um die Gestaltung des Ehrenmals aufgefordert werden.

*

Die Arbeiten des Reichskabinetts über den Reichshaushalt werden erst Donnerstag nach Pfingsten abgeschlossen werden.

*

Bei Schanhaikwan an der chinesisch-mandschurischen Grenze kam es zu einem erbitterten Kampf zwischen Japanern und Chinesen, bei dem die chinesischen Freiwilligen schließlich in die Flucht geschlagen wurden.

*

In Belgrad wurde die Konferenz der Kleinen Entente eröffnet.

Umschau.

Die innerpolitische Spannung. — Die Ursachen der Fortdauer der Vertrauenskrise. — Die Grundlage des Staates.

):(Durlach, 14. Mai.

Dieser Mai-Reichstag ist wieder auseinandergegangen, ohne daß es zum Sturz der Regierung Brüning gekommen wäre. Daß keine innerpolitischen Entscheidungen fielen, ist darauf zurückzuführen, daß offenbar jeder auf den anderen wartet. Ueber Berlin liegt Krisenluft, und niemand kann aus dem Abschluß, der ja stellenweise recht bewegten großen politischen Aussprache dieser Woche schließen, daß nun politisch-parlamentarisch gesehen, oder gar vom finanziell-wirtschaftlichen Standpunkt aus betracht, alles einigermaßen in Ordnung sei. Das ist durchaus nicht der Fall, was auch äußerlich die vorgestrigen üblen Vorgänge im Reichstagsgebäude zeigten, ferner vorher schon der Rücktritt des Reichswirtschaftsministers Warmbold und nun der Groeners als Reichswehrminister.

Man kann aus der schroffen Kampfansage der Nationalsozialisten, die einer im großen und ganzen sachlichen, schon als Koalitionsangebot betrachteten Rede Strassers über nationalsozialistische Wirtschaftspolitik folgte, schließen, daß die Nationalsozialisten auch weiterhin in Preußen in der Opposition bleiben, um zu entsprechender Zeit bei einer Abstimmung die künftige Regierung zu stürzen, in der Hoffnung, bei Neuwahlen dann doch eine Mehrheit der Rechten herbeizuführen, sodaß es ohne das Zentrum geht. Sind somit die Aussichten auf Bildung einer Mehrheitsregierung in Preußen unter Koalitionsbeteiligung der Nationalsozialisten weiterhin gering — das Gleiche scheint auch in Bayern vorerst der Fall — so bleibt damit auch weiterhin unsere innerpolitische Lage überhaupt und die Kräfteverteilung im Innern so ungeklärt wie nur möglich.

*

Es darf dabei nicht übersehen werden, daß bei der unveränderten Schwierigkeit der wirtschaftlichen Probleme und dem mit sichtlich recht unklaren Fronten weiter andauernden Kampf um die Finanz- und Wirtschaftspolitik des Reichs sich noch kaum irgendwo ein Ausgleich zeigt, obwohl es der „Patentlösungen", die von Parteien und Einzelorganisationen angeboten werden, die Menge gibt. Wir sprachen von ungeordneten Fronten deshalb, weil auf der Rechten trotz aller zur Schau getragenen Einigkeit im Kampf gegen das „System" doch erhebliche Meinungsverschiedenheiten herrschen. Das zeigen u. a. die Ausführungen der „Rheinisch-Westfälischen Bergwerkszeitung", des Organs der Schwerindustrie, die sich in meheren Artikeln bereits gegen die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik wendete, weil diese Politik eben sozialistisch sei. Das ist auch aus anderen Organen der Rechten herauszulesen.

Die Regierung Brüning hat selbst mit der Zinsherabsetzung (wie sie ja die Rechte forderte) durch die Notverordnung vom Dezember einen Weg beschritten, der zwar den Schuldnern half und eine Ermäßigung der Wohnungsmieten ermöglichte, der aber auf dem Kapitalmarkt sichtlich nicht günstige Folgen hatte. Es ist dadurch nicht nur der Zinsertrag auch kleiner und kleinster Vermögen herabgesetzt worden, sondern gleichzeitig ihr wirklicher Wert, Pfandbriefe, die seinerzeit ungefähr zum Nennwert gekauft wurden, haben jetzt durchschnittlich über 25 % ihres Wertes (also für 1000 Reichsmark 250 Mark) verloren, und wenn auch diese Pfandbriefe auf Grund der Verpflichtungen der Hypothekenbanken zur festgesetzten Zeit in vollem Betrag zurückbezahlt werden sollen, so nützt das denen nichts, die gegenwärtig Geld brauchen und keines, auch nicht auf Hypothekarkredit bekommen, noch ihre Pfandbriefe ohne große Verluste zu Geld machen können. Die Folge ist, daß diese Kapitalien auf dem Arbeitsmarkt fehlen, die Allgemeinheit zwar geringere Zinsen aufzubringen hat, ihr aber dafür die hohen oder relativ höheren Lasten für die Arbeitslosenfürsorge obliegen. Wenn auf der Vollversammlung des deutschen Industrie- und Handelstags erklärt wurde, daß die Jahre nach dem Krieg zuerst eine unorganisierte, dann eine organisierte Beschlagnahme von Kapital brachten, und wenn auch die Fortdauer der Vertrauenskrise infolge der Unsicherheit des Eigentums und drohender staatlicher Eingriffe festgestellt wurde, so ist das als Ausdruck der Stimmung weiter Kreise der Wirtschaft zu verstehen, denn die öffentlichen Lasten drücken auf die gesunden Unternehmungen viel mehr als die Zinsenlast. Der Zinsherabsetzung durch einen Federstrich könnte ja auch noch — so befürchtet man — eine Aufhebung der Goldklausel für Hypotheken und Pfandbriefe folgen. Dazu werden Währungsexperimente, mit offenen inflationistischen Tendenzen, die bei der besonderen Lage Deutschlands besonders gefährlich sind, unbekümmert um alle Folgen und Konsequenzen dauernd befürwortet.

Die Finanzpolitik der Reichsregierung und die Darstellungen des Reichsfinanzministers Dietrich finden überdies nicht nur in der gegnerischen, sondern selbst in der demokratischen Presse Kritik. Ein Blatt wie die „Frankfurter Zeitung" fragt, ob nicht Herr Dietrich mit einer Einnahmeziffer von 8,3 Milliarden im Etat das Steueraufkommen des nächsten Jahres erheblich überschätzt habe. Das würde ja bedeuten, daß die Gesamteinnahmen nur um 200 Millionen hinter denen von 1931 zurückbleiben, es sei denn, der Reichsfinanzminister hätte schon neue kommende Steuererhöungen einkalkuliert! Von der Prämienanleihe zur Förderung der Siedlung, Meliorationen und für sonstige Arbeitsbeschaffung, verspricht man sich wenig, es sei denn, daß es gelänge, gehamsterte Notenbeträge für diese Anleihe mobil zu machen. Sie müßte aber bei der gegenwärtigen Situation des Geldmarktes, da man hochverzinsliche und in relativ kurzer Zeit zur vollen Rückzahlung fällig werdende Papiere, außerordentlich günstig erwerben kann, mit derartigen Vorzügen u. solch hohen Gewinnen ausgestattet werden, daß sie die Reichskasse außerordentlich belasten und dadurch eine Rentabilität der aus diesen Mitteln geplanten öffentlichen Arbeiten von vornherein ausschließen würde.

Aus allen Kritiken, soweit sie nicht von sozialistischer Seite kommen, klingt immer wieder die Mahnung heraus, durch Stärkung des Eigentumsbegriffs allein könnten vermehrte Selbstverantwortung und erhöhte Arbeitsleistung erzielt werden, und diese nur seien imstande, unserer Wirtschaft wieder ein rentables Arbeiten zu ermöglichen und der Krise wirksam zu begegnen.

*

Wie der Reichskanzler am Sonntag in einer programmatischen, auch durch den Rundfunk verbreiteten Rede auf die Notwendigkeit hingewiesen hatte, daß Deutschland angesichts der kommenden Lausanner Konferenz über die Reparationen nach außen hin geschlossen auftreten müsse, eine Forderung, die er noch in einer großen in der ganzen Welt beachteten außenpolitischen Reichstagsrede unterstrich, so hat das gleiche am Dienstag auf der Jahresversammlung der Wirtschaftlichen Vereinigung der Unternehmerverbände Badens, der badische Staatspräsident Dr. Schmitt getan. Diese Mahnungen sind gut und notwendig, ihre Wirkung aber kann nur dann eintreten, wenn man mehr als bisher sich bemüht zeigt, am psychologischen Fundament des Vertrauens zu arbeiten. Daß es daran gefehlt hat und fehlt, zeigt die ungeschwächte Stärke der oppositionellen Strömungen in unserm Volk.

Verordnung des Reichspräsidenten

über die Anpassung der Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer und Grunderwerbssteuer an die seit Januar 1931 eingetretenen Wertrückgänge.

T.U. **Berlin**, 13. Mai. Das Reichsfinanzministerium teilt mit: Die Verordnung des Reichspräsidenten zur Anpassung der Vermögenssteuer, Erbschaftssteuer und Grunderwerbssteuer an die seit dem 1. Januar 1931 eingetretenen Wertrückgänge ist nunmehr ergangen. Sie sieht auf dem Gebiet der Vermögenssteuer für das Rechnungsjahr 1932 einen einheitlichen Abschlag von der Steuer selbst, und zwar in Höhe von 20 v. H. des an sich maßgebenden Steuerbetrages vor. Die Herabsetzung verteilt sich gleichmäßig auf die einzelnen Vermögenssteuerraten.

Auf dem Gebiet der Erbschaftssteuer, bei der die Einheitswerte lediglich für den Grundbesitz eine Rolle spielen und im übrigen eine Stichtagbewertung, d. h. eine Bewertung nach den Verhältnissen am Todestag erfolgt, werden in den Fällen, in denen die Steuerschuld im Kalender 1932 entsteht, die für den Grundbesitz maßgebenden Einheitswerte um 20 v. H. gesenkt. Ebenso wird bei der Grunderwerbssteuer in den Fällen, in denen die Steuerschuld im Kalenderjahr 1932 entsteht und der Einheitswert in Betracht kommt, von einem um 20 v. H. niedrigeren Wert ausgegangen

Hinsichtlich der am 20. Mai 1932 fälligen Vermögenssteuerrate ist folgendes zu beachten:

1. Wer seinen Vermögenssteuerbescheid 1931 bereits erhalten hat, erhält keine besondere neue Mitteilung, sondern hat ohne weiteres die auf Seite 1 unten des Vermögenssteuerbescheids bezeichnete Vierteljahreszahlung für 1932 um 20. v. H. zu kürzen. Sind aus den Jahren 1931 noch Nachzahlungen zu entrichten oder werden auf die Mairate Ueberzahlungen angerechnet, so ändert sich die am 20. Mai 1932 tatsächlich zu entrichtende Zahlung entsprechend.

2. Eine große Anzahl von Steuerpflichtigen werden in den nächsten Tagen ihren Vermögenssteuerbescheid 1931 erhalten. Hier wird die Senkung um 20 v. H. bereits im Vermögenssteuerbescheid berücksichtigt werden.

3. Wer seinen Vermögenssteuerbescheid in den nächsten Tagen noch nicht erhält, kann die an sich am 20. Mai 1932 zu entrichtenden Vorauszahlungen ohne weiteren Antrag um 20 v. H. kürzen, soweit ihm nicht im Einzelfall bereits Stundung gewährt ist.

Da die Finanzämter angewiesen sind, in den nächsten Tagen noch eine möglichst große Anzahl von Steuerbescheiden zur Absendung zu bringen, dies aber nicht überall bis zum 20. Mai 1932 durchgeführt sein wird, werden ausnahmsweise Zuschläge nicht erhoben werden, wenn die Steuerpflichtigen ihre Vermögenssteuerzahlung bis zum 23. Mai 1932 entrichten.

Der VDA. an den Reichspräsidenten

Elbing, 13. Mai. Der Verein des Deutschtums im Ausland hat an den **Reichspräsidenten ein Begrüßungstelegramm** gerichtet, in dem es heißt: Vertreter der Schutzvereinsbewegung des Auslandsdeutschtums und ihrer Jugend gedenken in Ehrerbietung und Treue ihres Ehrenvorsitzenden und geloben, auch in schwerster Zeit das Band der Volksverbundenheit mit den Brüdern außerhalb der Reichsgrenzen immer fester zu knüpfen.

Reichspräsident von **Hindenburg** antwortete: Den in Elbing versammelten Vertretern der Schutzvereinsbewegung des Auslandsdeutschtums und der deutschen Jugend danke ich für ihr treues Gedenken und für das Gelöbnis, auch in schwerster Zeit die Verbundenheit mit den deutschen Brüdern außerhalb der Reichsgrenzen zu pflegen und immer enger zu gestalten. Möge die Arbeit des VDA stets von weiteren Erfolgen begleitet sein zum Segen unserer deutschen Volksgemeinschaft.

Reichskanzler Dr. **Brüning** sagt in einem Telegramm: Die Auslandsdeutschen dürfen überzeugt sein, daß in Deutschland auch bei größter Not im Innern das Bewußtsein der festen Verbundenheit mit den Volksgenossen außerhalb der Reichsgrenzen stets lebendig bleiben wird.

Entscheidung über den Reichshaushalt nach Pfingsten

T.U. **Berlin**, 13. Mai. Das Reichskabinett hat am Freitag die Beratungen über den Reichshaushalt und die damit zusammenhängenden Wirtschaftsfragen fortgesetzt. In Regierungskreisen hofft man die Arbeiten bis Donnerstag nach Pfingsten abgeschlossen zu haben. Der Haushalt wird alsdann dem Haushaltsausschuß des Reichstages zugeleitet, der am 23. Mai zusammentritts. Uebrigens hat Dr. Goerdeler an den Freitag-Beratungen des Kabinetts nicht teilgenommen. Eine Entscheidung über die Besetzung der verwaisten Ministerposten ist vor Pfingsten nicht mehr zu erwarten. Der Reichskanzler wird voraussichtlich einen zweitägigen Erholungsurlaub nehmen.

„Do X 3" nach Genua geflogen

Altenrhein, 13. Mai. „Do. X 3" verließ um 9.20 Uhr den Bodensee zum Ueberführungsflug Svlügenpaß, Como, Po, Gieni nach Genua. Das Flugschiff steht unter Führung von Chefpilot Wagner und dem italienischen Flieger Ravaconi. An Bord befindet sich die italienische Abnahmekommission, zehn Mann Besatzung und außerdem als Gast der italienische Generalkonsul aus Stuttgart, im ganzen 16 Personen

Das Flugboot erschien um 10.50 Uhr über Genua und landete um 11.50 Uhr MEZ. glatt in Spezia.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Was geht in Polen vor?

Schlagbereite Reservearmee „Schutz der Ostsee" Anschluß ziviler Verbände Pommerellens an aktive Regimenter — Verdächtiger Grußzwang

Von F. L. Scholz-Giesecke

Die Enthüllungen über die polnischen Absichten auf Danzig zum 1. Mai dieses Jahres erfordern für die nächste Zukunft erhöhte Wachsamkeit der deutschen Oeffentlichkeit und der amtlichen Stellen. Es ist kein Geheimnis, daß die inneren Zustände Polens mit jedem Tag rascher, unwiderstehlicher der Katastrophe entgegentreiben. Polen suchte in solchen Lagen noch stets eine Ablenkung in der Außenpolitik und schreckte niemals vor dem Bruch des Friedens zurück, wenn die Unfähigkeit der Warschauer Regierung für die Aufrichtung eines in sich geordneten Staatswesens allzu deutlich wurde.

Viermal entfesselte Polen nach 1918 einen Krieg oder kriegsähnliche gewissenlose Abenteuer. Es führte den polnisch-galizischen, den polnisch-litauischen, den polnisch-russischen und den polnisch-deutschen Krieg, in dessen Mittelpunkt die Schlacht am Annaberg stand, aus keinem anderen Anlaß als der Absicht einer Ablenkung von unhaltbar gewordenen inneren Zuständen auf die Außenpolitik. Das berühmte Wort, daß „mit dem Belagerungszustand jeder Esel regieren" könne, erwies sich bei den Warschauer Regierungskünstlern als falsch. Sie mußten dem Belagerungszustand noch den Krieg nach außen zugesellen, um die Blößen ihrer Unfähigkeit bedecken zu können.

In dieser Richtung entwickeln die verantwortlichen Stellen der Diktatur Pilsudski schlechthin so etwas wie Genialität. Sie geben sich durchaus nicht mehr der Hoffnung hin, daß heute noch eine polnische Armee angesichts der zahlenmäßig schwachen Reichswehr nur das Gewehr zu schultern brauche, um ohne wesentlichen Widerstand auf Berlin zu marschieren und die polnischen Kriegsziele, Einverleibung Danzigs, Ostpreußens und alles deutschen Landes bis an die Oder, zu erreichen. Deshalb sucht Polen eine Vermehrung der schlagfertigen, kriegsdiensttauglichen Streitkräfte durch die Aufstellung ungewöhnlich starker privater Militärverbände.

Ihre Durchführung übernahm in Pommerellen, also im wesentlichen im polnischen Korridor, das 8. polnische Armeekorps in Thorn. Es bedeutet schon allerhand, wenn ein kommandierender General in Uniform die Tagung privater Vereinigungen leitet, um eine solche Tagesordnung durchzuberaten wie die Schaffung einer Reservearmee „Schutz der Ostsee". Der General rief aber obendrein klipp und klar in die Versammlung: „Es ist Pflicht jedes Polen, irgend einem Wehrverbande anzugehören. Der polnische Staat will mit aller Energie eine Reserve-Armee aus den Wehrverbänden aufstellen und kein Opfer und kein Mittel scheuen, um sie durch eine geeignete Organisation schlagbereit zu machen." Diese Sprache ist keine Aufforderung zu einer freiwilligen Handlung mehr, sondern ein Befehl, dem man in einer Diktatur die aufmerksamste Beachtung zu verschaffen wissen wird. Die Bedeutung gerade dieses Generalsbefehles wurde durch die Anwesenheit des Wojwoden Kirtiklis, der höchsten Zivilgewalt der Provinz Pommerellen, nachdrücklich unterstrichen. Er veranlaßte den Leiter seiner Militärabteilung, Viktor Grzanki, zu der alarmierenden Erklärung: „Der Ruf des Vaterlandes kann eher ergehen, als die meisten Anwesenden sich das vielleicht vorstellen; lieber eher als später, denn eigentlich ist es heute schon spät, wenn auch nicht zu spät. Die Reservearmee muß jedenfalls auf schnellstem Wege geschaffen werden." Sie sei als Vervollständigung des aktiven Heeres gedacht. „Der Kampf wird weniger blutig sein, wenn man ohne langwierige Mobilisation gleich so viel Truppen verfügbar hat, um der preußischen Schlange den Kopf zu zerschmettern."

Aber hören wir Oberst Piwnicki, den Leiter des Bezirksausschusses für Körpererziehung und militärische Vorbereitung in Pommerellen, über das Arbeitsprogramm. Es sieht vor: Militärische Organisationen sämtlicher gedienten und ungedienten wehrfähigen Männer im Anschluß an aktive Regimenter, auch für Gas-, See-, Luftschutz und ähnliche Sonderzwecke. Aufteilung aller privaten Wehrverbände nach Waffengattungen, deren einzelne, zu größeren Verbänden zusammengeschlossene Gruppen einzelnen Regimentern zugewiesen werden. Einrichtung von Pflichtübungstagen für die praktische und Pflichtabendkursen für die theoretische Militärausbildung. Verbindlichmachung der Militär-Reglements, beispielsweise auch der Grußpflicht, dem aktiven Militär gegenüber und umgekehrt für die Verbände. General Paslawski ergänzte diese Hinweise dahin, daß die erwähnte Umgruppierung schnellstens durchgeführt werde. Die Mitglieder der Verbände würden die entsprechenden Anweisungen vom 8. Korps unmittelbar erhalten. Nach ihrer Zuteilung zu einem aktiven Regiment seien die sich dabei ergebenden Gruppen wieder in sich selbständig, unterstünden aber der Leitung der Reservearmee beim 8. Korps. Die Einteilung gestalte sich aber genau so wie bei den aktiven Truppen in Regiment, Bataillon, Kompagnie, Zug und Halbzug. Man wird zugeben müssen, daß dies eine klare Haltung ist. Deutschland darf die Antwort darauf nicht schuldig bleiben. Hier hilft nicht Genf! Hier kann Deutschland sich nur selbst helfen!

Gröners Verzicht auf das Reichswehrministerium

Der angekündigte Rücktritt des Reichsministers Dr. Gröner von seinem Amte als Reichswehrminister unter gleichzeitiger Aufrechterhaltung seiner Stellung als Reichsminister des Innern hat Aufsehen erregt. Unzweifelhaft spielt dabei sein **Verhältnis zu seinen nächsten Untergebenen** im Reichswehrministerium, also den **Generälen** in leitender Stellung, eine gewisse Rolle. Die Beweggründe lassen sich wohl auf die verhältnismäßig einfache Formel bringen, daß die Wehrmacht in Deutschland von außen her nicht eine eigentliche parlamentarische Verkörperung zu haben pflegt, sondern im Vorkriegsdeutschland und im Grunde auch, in der Zeit seit 1918 mehr oder weniger Exponenten hatte, deren Hauptaufgabe dem Parlament und dem Kabinett in der Vertretung der ressortmäßigen Interessen der Reichswehr und Reichsmarine, also eines Verwaltungskörpers, lag und nicht in einer eigentlichen politischen Mitarbeit. Schon durch die Uebernahme des Reichsinnenministeriums im vorigen Herbst ist mit dieser Tradition gebrochen und dem Reichswehrminister gleichzeitig eine Aufgabe in die Hand gelegt worden, die ihn einerseits sehr stark in die eigentliche Politik einspannte und den Einsatz seiner ganzen Persönlichkeit für die spezifischen Reichswehrinteressen nicht mehr gestattete, die andererseits aber auch eine Art politischer Einwirkungen auf die Reichswehr bedeutete oder mindestens Schlaglichter auf die Reichswehr warf. Diese Zwiespältigkeit seiner Aufgabe hat Dr. Gröner in den letzten Wochen und Monaten doppelt empfinden müssen, und seine langjährigen Mitarbeiter im Reichswehrministerium haben offenbar kein Hehl aus der Empfindung gemacht, daß sie eine Fortdauer dieses Zustandes als nachteilig für die ihnen anvertrauten Ressortinteressen ansehen.

*

Im Spiegel der Presse

Der überraschende Rücktritt des Reichsministers Gröner von seinem Amte als Reichswehrminister wird in den Blättern eingehend erörtert. Die **„Germania"** nennt den Rücktritt in Verbindung mit den Vorgängen im Reichstag eine Verdunkelung der politischen Situation und sagt, es sei unfaßbar, wie Regierung und Reichstag in einem Augenblick, wo sich die konzentrierte Kraft des ganzen Volkes und seiner parlamentarischen Vertretung den außenpolitischen Entscheidungen zuwenden sollte, in diese Verwirrung gestürzt werden könnte. Das **„Berliner Tageblatt"** spricht von dem Werk der Generäle. In Wirklichkeit wolle Gröner das Reichswehrministerium verlassen, weil er es nach dem Aufstand der Generäle satt habe. Die **„Vossische Zeitung"**, die den Rücktritt ein Signal nennt, wirft ebenfalls die Frage auf, warum Gröner nicht das Reichswehrressort behalten habe. Niemand zweifle, daß Brüning unter dem Druck der Generäle gehandelt habe, als er das Rücktrittsgesuch des Reichswehrministers befürwortete. Auch der **„Börsenkurier"** weist auf Einflüsse der Bendlerstraße hin und meint, das alles sehe nach einer Improvisation aus, die man in diesem so ernsten Augenblick nicht hätte erwarten können. Aehnlich äußert sich der **„Vorwärts"**, der dann ausführt, es kann uns recht sein, wenn wir einen Reichsinnenminister bekommen, der nicht zwischen der Bendlerstraße und dem Platz der Republik hin- und herpendelt, sondern auf dem Platz der Republik bleibt. Die Regierung Brüning muß wissen, ob sie kapitulieren oder kämpfen will. Die **„D.A.Z."** ist der Ansicht, daß es fraglich sei, ob Gröner nicht richtiger gehandelt hätte, auch das Innenministerium zurückzulegen. Es sei die Frage, ob Generalleutnant von Schleicher, der schon bisher neben dem Minister die politische Seele der Bendlerstraße gewesen sei, nicht auch nach außen mit der sichtbaren Verantwortung bekleidet werden müsse. Vor allen Dingen, so schreibt das Blatt, heraus mit der Armee aus der Parteipolitik! Fort mit dem Gerede von Militärkamarilla und Generalskomplotten!

*

Zum Rücktritt Gröners

Pariser Stimmen

Paris, 13. Mai. Gröners Rücktritt hat in Paris großen Eindruck gemacht, so daß ihm trotz des Raumes, den die Schilderung der Bestattungsfeierlichkeiten Doumers beansprucht, in allen Blättern längere Betrachtungen gewidmet werden. Die übereinstimmende Ansicht ist, daß der Rücktritt ein großer Erfolg der Nationalsozialisten ist, und daß Brünings eigene Stellung nur durch dieses Zugeständnis gerettet werden konnte. Alle Berichterstatter der französischen Blätter melden aus Berlin, daß Brüning ohne den Entschluß, Gröner fallen zu lassen, selbst von Hindenburg aufgegeben worden wäre. Dem Verbleiben Gröners im Innenministerium wird keine große Bedeutung beigemessen, weil der Reichsinnenminister über keine eigenen Machtmittel verfügt.

„Oeuvre" erhebt die Frage, ob hinter dem Rücktritt Gröners die Möglichkeit einer Verständigung des Zentrums mit der Hitler-Partei zu suchen sei, oder ob man sich davon einen größeren Druck auf Genf, Lausanne, Memel und Polen verspreche. Selbst der sozialistische **„Populaire"** gibt zu, daß weitere Erfolge der Nationalsozialisten nicht ausgeschlossen seien. Ganz sicher wird die Propaganda der französischen Rechtspresse wegen angeblicher deutscher Gefahren von neuem beginnen und die öffentliche Meinung zu beeinflussen suchen.

*

Londoner Stimmen

London, 13. Mai. Der Berliner Korrespondent der **„Times"** erklärt zu dem Rücktritt Gröners, seit einiger Zeit sei es ein offenes Geheimnis gewesen, daß man in der Wilhelmstraße auf eine Umbildung des Kabinetts mit dem General von Schleicher als Kanzler und Brüning als Außenminister hingezielt habe. In einer solchen Regierung würden die Nationalsozialisten vertreten sein wollen. Dieser Plan sei anscheinend zunichte gemacht worden. Mit der Möglichkeit, daß Schleicher den Posten übernehme, wenn er ihm angeboten werde, sei zu rechnen. **„Daily Telegraph"** bezeichnet den Rücktritt Gröners als einen großen Sieg der Nationalsozialisten. Sie hätten ihn vom Kriegsministerium „weggejagt" wegen der Maßnahmen, die er in seiner Eigenschaft als Innenminister getroffen habe. Daß er das Innenministerium noch beibehalten habe, sei wahrscheinlich nur ein taktisches Manöver, um das „Gesicht" des Kabinetts zu retten. „Daily Telegraph" mißt dem Rücktritt Gröners sehr schwerwiegende Bedeutung bei, denn solange er Kriegsminister gewesen sei, habe man sich im Falle eines nationalsozialistischen Aufstands auf die Reichswehr verlassen können. Gröners Rücktritt zeige klar, daß die Nationalsozialisten bei den führenden Männern der Reichswehr an Boden gewonnen hätten. **„Daily Expreß"** meint, entweder sei ein neues Kabinett zu erwarten, in dem die Nationalsozialisten Seite an Seite mit dem Zentrum regieren, oder eine militärische Diktatur mit Hindenburg an der Spitze und den Generälen und Admirälen als den „treibenden Kräften hinter dem Thron". **„Daily Mail"** begründet den Rücktritt Gröners lediglich damit, daß es unmöglich für einen Mann sei, beide Ministerien gleichzeitig zu verwalten.

Jubiläumsfeier der Universität Würzburg

Würzburg, 13. Mai. Durch einen Gottesdienst wurde der Hauptfesttag der Jubiläumsfeier der Universität Würzburg im Kaisersaal der Residenz eingeleitet. Der Rektor der Universität, Professor Dr. Flury, hielt die Festrede. Minister Dr. Goldenberger überbrachte die Glückwünsche der bayerischen Staatsregierung und des bayerischen Volkes. Er ging auf die Geschichte der Universität Würzburg ein und teilte u. a. mit, daß die dem Neubau der Universitätsfrauenklinik in Würzburg bisher entgegenstehenden finanziellen Schwierigkeiten nunmehr behoben sind, so daß mit dem Bau begonnen werden kann. Regierungspräsident Dr. Guender übergab einen „Baustein" für die Jubiläumsstiftung in Höhe von 10 000 RM.

Hetzjagd hinter Ellinor

Roman von Margarete Ankelmann

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale)

[8

„Nun, Kind, ich will dich jetzt nicht drängen. Einmal wirst du mir von selbst alles sagen, das weiß ich. Du wirst ja jetzt bei mir bleiben, für immer — nicht wahr? Sieh, ich bin ja so allein, und ich freue mich so, daß du da bist.

Meine einzige Abwechslung sind die Besuche meines Neffen, der ab und zu am Ende der Woche von Norwich herüberkommt. Henry ist dort angestellt, in einem Warenhause. Er ist in deinem Alter, ein lieber, lustiger Bursche.

Wie hübsch das werden wird, wenn ich so viel Jugend um mich herum habe! Ihr beide werdet dann viel erzählen. Denn du mußt wissen, daß Henry erst im letzten Jahre aus dem Ausland zurückgekehrt ist. Er war sogar in Amerika.

Denke doch, wie gut ihr beide euch unterhalten werdet. Man sagt auch, daß Henry ein hübscher Bursche ist; er wird dir schon gefallen. Und er kennt dich genau, ich habe ihm so viel von dir erzählt. Auch er wird sich mit dir freuen. Nun hab' ich mit einem Male zwei Kinder, denn ihr habt ja beide keine Eltern mehr ..."

„Oh, Mütterchen Hastings, ich habe ja nie welche gehabt. Wer sind meine Eltern? Meine Mutter habe ich nie gesehen, von meinem Vater war nie die Rede — nur einen Stiefvater kannte ich, und der war ein Teufel!"

„Nelli!"

„Ja, ist es nicht so? Aber, sagen Sie mir doch endlich die Wahrheit über meine Eltern, Frau Hastings. Ich bin jetzt fünfundzwanzig Jahre alt, und ich habe doch ein Recht, alles zu erfahren — nicht wahr?"

Leidenschaftlich hatte es sich von Ellinors Lippen gerungen. Sie hatte die Hände der alten Dame ergriffen und preßte jetzt ihr heißes Gesicht in die kühlen, weißen Handflächen.

„So wild und so ungestüm — Kind! Ja, ja, das mag das Blut des Vaters sein, das aus dir spricht. Du hast wohl die unbeugsame, stolze Art deines Vaters geerbt, aber auch seine ganze Leidenschaftlichkeit. Nichts anderes als diese väterliche Wesensart hat dir geholfen, die fürchterlichen Jahre bei deinem Stiefvater zu ertragen. Sonst wärest du nicht fähig gewesen, diese ganzen schrecklichen Jahre über durchzuhalten.

Deine Mutter, Kind, ist eines jener Geschöpfe gewesen, die von der gütigen Natur mit allen äußeren Vorzügen ausgestattet werden; sie war schön, bezaubernd und reich. Aber diese Vorzüge sind zu ihrem Verderben geworden. Auch deine Mutter war einst meine Schülerin gewesen. Gladys Grant war die Tochter des Colonels Baron Grant, der am englischen Hof eine große Rolle spielte. Gladys hatte früh die Mutter verloren und wuchs unter der Obhut stets wechselnder Gouvernanten heran.

Als ich in Colonel Grants Haus kam, war Gladys schon dreizehn Jahre alt — eine selbstbewußte, exzentrische junge Dame, die mir sehr schnippisch und herablassend entgegenkam. Fünf Jahre blieb ich auf Schloß Grant, und ich kann wohl sagen, daß sich Gladys unter meiner Fürsorge sehr verändert hatte. Sie hing mit großer Liebe an mir und war zu einem entzückenden Geschöpf herangeblüht. Sie weinte bitterlich, als ich ging, weil ihr Vater meinte, daß sie meiner jetzt nicht mehr bedürfe. Ab und zu bekam ich einen Brief von ihr; aber sie hatte nicht viel Zeit, das gesellschaftliche Leben hatte Besitz von ihr ergriffen. Bald war sie ganz verstummt.

Ich wollte keine Stellung mehr annehmen, ich hatte mich hier niedergelassen, als Lehrerin, und hatte ganz gut zu tun. Ich lebte ein ruhiges Leben, bis es eines Abends an meiner Haustür läutete. Eine Dame begehrte Einlaß, in der ich alsbald Gladys Grant erkannte.

Ich erfuhr, daß ihr Vater gestorben war. Nach seinem Tode hatte sie jenem Abenteurerdrang nachgegeben, der sie immer schon beherrscht hatte und der von ihrem Vater in Schranken gehalten worden war. Sie war, als Erbin ihres Vaters, sehr reich und konnte sich alle Genüsse des Daseins leisten. Sie hatte große Reisen unternommen und ihr Leben in vollen Zügen genossen. Verehrer und Freunde hatten sich um sie geschart, und sie war großzügig und leichtfertig genug, ihnen allen zu vertrauen. Sie hatte niemand mehr, der ihre Schritte lenkte, der ihren Weg behüten konnte, und so kam es, daß sie sich diesem Mexikaner hingab. Du wurdest geboren, heimlich, und Gladys brachte dich zu mir ...

Ich erfuhr, daß Gladys den Mexikaner bei einem Fest in Quadalajara kennengelernt hatte. Sie war dann in sein Haus eingeladen und von seiner Frau freundschaftlich aufgenommen worden. Gladys und der Mann entbrannten in Liebe zueinander, und sie begannen, hinter dem Rücken der ahnungslosen Frau ein sinnverwirrendes Spiel zu treiben. Später kam dann die Ernüchterung, und es war zu heftigen Szenen gekommen.

Gladys Kammerfrau, die mir dies alles erzählte, berichtete, daß ihre Herrin in ihrer Unbeherrschtheit sich zu häßlichen Worten habe hinreißen lassen und daß der tieferblaßte Mann fast verächtlich auf die sich zügellos gebärdende Frau geblickt hatte. In kalter Höflichkeit habe er ihr geantwortet: ‚Gladys, ich bin bereit, Sie um des Kindes willen zu meiner Frau zu machen. Noch heute will ich offen mit meiner Frau sprechen. Ich weiß, sie wird mich freigeben. Nur, ich sehe heute erst ein, daß es nicht Liebe war, die Sie in meine Arme getrieben hatte, denn eine liebende Frau kann nicht solche Worte finden, wie Sie mir entgegengeschleudert haben ...

Gladys habe höhnisch aufgelacht, habe den Mann einen Mischling genannt und ihm andere, verächtliche Worte zugerufen. Stumm habe der Mann sie noch einmal angesehen, dann sei er von ihr gegangen. Eine Stunde später hatte er sich erschossen.

Gladys war in ihre Heimat zurückgekehrt. In einem einsamen Fischerdorfe wartete sie ihre Zeit ab, und dort brachte sie dich zur Welt. Niemand durfte etwas von deiner Existenz ahnen; still und ruhig wurdest du bei mir erzogen, während deine Mutter ihr altes Leben wieder aufnahm.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg